

Lesarten

Beiträge zur Kunst-, Literatur-
und Sprachkritik

Brigitte Krüger

Helmut Peitsch

Hans-Christian Stillmark (Hg.)

T Frank & Timme

Brigitte Krüger, Helmut Peitsch, Hans-Christian Stillmark (Hg.)
Lesarten

Literaturwissenschaft, Band 8

Brigitte Krüger, Helmut Peitsch, Hans-Christian Stillmark (Hg.)

Lesarten

Beiträge zur Kunst-, Literatur- und Sprachkritik

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-093-1

ISBN 3-86596-093-6

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Dieter Schlenstedt Gesellschaft – Literatur – Lesen Ein Vorschlag zum Umgang mit Literatur	11
Tim Reiß Ideologiekritik und Erbetheorie	25
Brigitte Krüger Das in der Literatur „Angelegte“ weiterführen Traditionsaufnahme als poetologische Positionsbestimmung im Werk Franz Fühmanns	37
Peter Geist Die wandlose Werkstatt Versuch, mit der „Sächsischen Dichterschule“ literaturhistorisch umzugehen	55
Eva Kaufmann „[...] das sollen die Leser herausfinden [...]“	77
Margrid Bircken Zwischen Mensa und Menschengedenken	89
Hans-Christian Stillmark Zu Volker Brauns erzgebirgischem Pitaval	109
Lutz Stirl Herrschaft und Selbstbehauptung Zu Wolfgang Koeppens Roman <i>Tauben im Gras</i>	119

Christoph Lehker	
Kann man Theateraufführungen <i>verstehen</i> ?	
Einige Anmerkungen aus der Sicht von Unidram-	
Inszenierungen	131
Christine Keßler	
Berührungsbeziehungen zwischen Sprach- und Literatur-	
wissenschaft in der Interpretation poetischer Texte	141
Dirk Pilz	
Methodenehrlichkeit und Methodenvielfalt	
Einige Anmerkungen zu einigen scheinbaren Selbstverständlich-	
keiten im Umgang mit literaturwissenschaftlichen Methoden	153

VORWORT

Der Titel *Lesarten* hebt an den elf Aufsätzen dieses Buches eine Gemeinsamkeit hervor, die sich dem ersten Blick auf ihre Gegenstände und Fragestellungen nicht zeigt: Sie sind hervorgegangen aus einem Kolloquium, das unter diesem Titel am 7. Oktober 2005 an Prof. Dr. Helmut John erinnerte, der an diesem Tag siebenzig Jahre alt geworden wäre. Acht Monate nach seinem Tod am 16. Februar wählten das Institut für Germanistik und das Institut für Künste und Medien der Universität Potsdam für ein Helmut John gewidmetes wissenschaftliches Kolloquium den Begriff *Lesarten*, weil er jene Beachtung der rezeptionsästhetischen Perspektive bezeichnet, die Helmut Johns literaturtheoretischer Position entspricht und zugleich den Beitrag umreißt, den er als Forscher und Lehrer zur Entwicklung der Potsdamer Germanistik geleistet hat.

Vier Jahrzehnte hat Helmut John nach einem Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule Potsdam zunächst als Aspirant und Assistent, dann als Dozent und schließlich als Professor und Inhaber des Lehrstuhls Allgemeine Literaturwissenschaft am Institut für Germanistik gearbeitet. Seine vielfältigen Tätigkeiten als Lehrer, Kollege und Sektionsdirektor wirken weiter in den Beziehungen zu seiner Arbeit, die in den Beiträgen der Teilnehmer des Kolloquiums sichtbar werden. Schüler, Kollegen und Freunde wollen nicht nur seinen Beitrag zur Potsdamer Germanistik wissenschaftsgeschichtlich rekonstruieren, sondern sich auch theoretisch-methodologisch über die gegenwärtige und zukünftige Bedeutung der „Vorschläge“ verständigen, die Helmut John „gemacht“ hat: „So [...] ehrten [sie] ihn, indem sie sich nützten, und hatten ihn/ Also verstanden.“

Enger noch als das Ehrenkolloquium zu seiner Emeritierung im Oktober 2000, das unter dem Anna Seghers und Christoph Hein zitierenden Titel *Worüber man (noch) nicht reden kann, davon kann die Kunst ein Lied singen* ein Jahr später veröffentlicht wurde, hielt sich das Kolloquium, das die Trauer um seinen Verlust ausdrückte, an die Schwerpunktsetzungen von Helmut Johns Forschung und

Lehre. Sie gingen über die in der Denomination des Lehrstuhls genannten Bereiche Ästhetik, Poetik, Methoden der Literaturwissenschaft insofern deutlich hinaus, als Kritik und Geschichte zur Theorie traten. Das von Studierenden des Instituts für Germanistik publizierte *Kommentierte Vorlesungsverzeichnis Veranstaltungen von Prof. Dr. Helmut John am Institut für Germanistik 1991-2003* führt vor Augen, wie in seiner Lehre zu der von der Rezeptionsästhetik ausgehenden Auseinandersetzung mit dem ‚Methodeninventar‘ von Hermeneutik, Psychoanalyse, Strukturalismus, Semiotik, Diskursanalyse und Kritischer Theorie die Beschäftigung mit Autorpoetiken und Poetik ebenso gehörte wie Vorschläge zum Kanon (Rilke, Kafka, Brecht, Benn, Dürrenmatt, Bobrowski, Braun) und zur Literaturgeschichtsschreibung (Kasack, Huchel). Auch wenn für die vorliegende Veröffentlichung die Gliederung des Kolloquiums in entsprechende Abteilungen aufgehoben wird, trägt ihr Untertitel doch der Beziehung von Theorie, Geschichte und Kritik in den Lesarten Helmut Johns Rechnung.

Beigetragen haben Kolleginnen und Kollegen, Studentinnen und Studenten von Helmut John; einige von ihnen haben lange, andere kürzere Zeit mit ihm zusammengearbeitet. Solche Zusammenarbeit in unterschiedlichem Sinn findet einen Ausdruck in den Beiträgen der ‚alten‘ Kollegen Eva Kaufmann, Christine Keßler und Dieter Schlenstedt, nämlich Zusammenarbeit in der Anna-Seghers-Gesellschaft, innerhalb des Instituts für Germanistik zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft und, in der DDR ungewöhnlich, zwischen der Pädagogischen Hochschule und einem außeruniversitären Forschungsinstitut, dem Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften.

Auch der zur nachfolgenden Generation gehörende Literaturwissenschaftler Peter Geist erinnert in seinem Beitrag an die wissenschaftlichen Kontakte des von Helmut John vertretenen Bereichs zum Institut für Neuere Deutsche Literatur der Universität Leipzig.

Die Schülerinnen und Schüler Helmut Johns unter den Beiträgern bilden drei Gruppen. Als Herausgeber vertreten Brigitte Krüger und Hans-Christian Still-

mark die Schüler, die noch vor 1989/90 zu Kollegen wurden – ebenso wie Margrid Bircken studierten sie bei Helmut John, um später mit ihm am Institut zusammenzuarbeiten, auf jeweils unterschiedlichen Feldern seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, sei es zu Literaturtheorie, Autorpoetiken, Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts, Dramatik oder Lyrik.

Diejenigen Schüler, die erst nach der Neugründung der Universität Potsdam von Helmut John für die Wissenschaft begeistert und als Doktoranden betreut wurden, werden von Christoph Lehker, Dirk Pilz und Lutz Stirl repräsentiert, für die sowohl das von Helmut John mitbegründete Potsdamer Theaterfestival Unidram als auch seine Beschäftigung mit Dürrenmatt wichtige Impulse wurden.

Der jüngste Beiträger bildet eine eigene Gruppe, denn Tim Reiß ist noch Student. Sein Beitrag reflektiert historisch und systematisch Erfahrungen, die er in Helmut Johns Methodenseminaren der späten neunziger Jahre machen konnte.

Als Hochschullehrer hat Helmut John viele Jahrgänge von Potsdamer Studierenden angesteckt nicht nur mit Liebe zur Literatur, sondern auch ermutigt zur eigenen Lesart, zum kritischen Befragen der überkommenen Ansichten und zum selbständigen Urteil. Die Beiträge dieses Bandes, der die des Kolloquiums um vier vermehrt, belegen, dass Helmut John als Lehrer gerade auch diejenigen selbständigen Köpfe förderte, die nicht genauso dachten wie er.

Seinem Andenken ist das Buch gewidmet: „... Da ja nichts/ Mir je fehlen kann, vorausgesetzt/ Ich selber fehle. Jetzt/ Gelang es mir, mich zu freuen/ Alles Am-selgesanges nach mir auch.“

Helmut Peitsch

DIETER SCHLENSTEDT
GESELLSCHAFT – LITERATUR – LESEN
EIN VORSCHLAG ZUM UMGANG MIT LITERATUR

Die Einladung zur Teilnahme am heutigen Kolloquium gibt mir die Gelegenheit, an ein fast schon vergessenes kleines Kapitel von Wissenschaftsgeschichte zurückzudenken, an Kontakte und auch Arten von Zusammenarbeit zweier Institutionen, die es in der damaligen Gestalt nicht mehr gibt. Ich meine die Kooperation zwischen den Literaturinstituten an der Akademie der Wissenschaften der DDR und an den Pädagogischen Hochschulen, vor allem der in Potsdam. In diesem Zusammenhang, der wechselseitige Beachtung von Publikationen, gegenseitige Kolloquiumsbesuche, Mitwirkung an Promotionsverfahren, persönliche Gespräche und anderes umfasste und so vielfältige Anregungen ermöglichte, lernte ich Helmut John kennen und schätzen. Ich mochte sehr seine kritische Aufmerksamkeit auf den lebendigen Prozess der Literatur und auf die Bemühungen um Neuansätze der Literaturtheorie, die Suche vor allem nach Beiträgen von Theorie, die den produktiven Umgang mit Literatur befördern könnten.

Ein Ausschnitt aus den Berührungen zwischen Leuten verschiedener Institutionen, mit ihren verschiedenen Aufgaben, ist mit den Titeln zweier Publikationen aufgerufen, an die ich hier erinnern möchte. Wir an der Akademie der Wissenschaften hatten 1973 ein Buch vorgelegt mit dem Titel *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*.¹ 1982 erschien dann ein Buch, dem seine beiden Herausgeber Gustav Schröder (von der PH Magdeburg) und Helmut John den Titel *Literaturrezeption in praktischer Sicht* gaben – es war dies ein Manuskriptdruck des DDR-Zentrums für Kinderliteratur, den man – eine weitere kleine Kuriosität – für eine „Schutzgebühr“ von 10 Mark erwerben konnte. Es ging in den 10 Beiträgen nicht allein um Kinder- bzw. Jugendliteratur, sondern zunächst um den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Lite-

¹ *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht* lautet der Titel des in Gemeinschaftsarbeit entstandenen, vom Aufbau-Verlag, Berlin u. Weimar 1973 in 1. und 1975 in 2. Auflage herausgebrachten Buches. Auf die Verfasser weist das Titelblatt mit der Formel „Manfred Naumann (Leitung und Gesamtdredaktion), Dieter Schlenstedt und Karlheinz Barck, Dieter Kliche, Rosemarie Lenzer“; die Projektgruppe war größer, nicht von allen Mitarbeitern gingen dann Texte in die Publikation ein.

ratur, um die Art der Vermittlung von Literatur an junge Menschen und auch – aus der Hand von Helmut John und einigen seiner Schüler, wenn ich das so sagen darf – um Vorschläge zu Verfahren der Untersuchung von Literaturwerken. Helmut Johns Beitrag trug die Überschrift: „Literaturbegriff und Methoden der Textanalyse und -interpretation in Bewegung“.²

„In Bewegung“ – das ist ein Stichwort, das die Denkart von Helmut John gut bezeichnet: An nichts Fertiges wird da geglaubt, es wird ein unvollendeter Prozess angenommen, ein Prozess mit „offenen Enden“ der Geschichte, wie man mit dem Wort von Volker Braun sagen könnte, einem Dichter, den Helmut John als wichtigen Vormann dieser Denkart schätzte. Solche Berufung zeigte einen wichtigen Schnittpunkt des Zusammenhalts von z. B. mir und Helmut John an. Deshalb auch wurde von unserer Seite der Titel *Literaturrezeption in praktischer Sicht* nicht einfach als Polemik und schon gar nicht als verwerfende Kritik aufgenommen, sondern als Rede in einem Dialog, als Hinweis auf Grenzen unseres auf Theorie gerichteten Ansatzes, als Stubs, auf dem begonnenen Weg weiterzugehen, und als Kurzfassung des Versuchs einer Fortsetzung, Verlängerung, Umprofilierung dessen, was mit der Rezeptionstheorie in Gang gekommen war. In einer methodischen Vielfalt war gerade der von dieser Theorie hervorgehobene Bereich von Literatur für Helmut John wichtig.

Was denn nun hat uns angetrieben? Bei einem Kolloquium an der Universität Magdeburg im Februar 2000, auf das ich mich im Folgenden ein wenig stützen möchte, bei einer Zusammenkunft zur Wissenschaftsgeschichte, die das Thema hatte „Wissenschaft und Systemveränderung: Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung“, bei dieser Tagung hat sich Manfred Naumann, der Leiter der Projektgruppe von *Gesellschaft – Literatur – Lesen*, die sich nach der Reform der Akademie, nach dem Entstehen eines literaturwissenschaftlichen Institutes dort gebildet hatte, ein wenig erstaunt gezeigt über eine Arbeit von Lutz Danneberg, Wilhelm Schernus, Jörg Schönert von 1995, die die

² Helmut John: Literaturbegriff und Methoden der Textanalyse und -interpretation in Bewegung. In: Helmut John und Gustav Schröder (Hrsg.): *Literaturrezeption in praktischer Sicht*. Berlin 1982, S. 6-25.

Überschrift hatte: *Die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR*.³ So etwas lässt sich natürlich untersuchen, man kann dann fragen, welche Spuren im östlichen deutschen Land sich ausmachen lassen von Hans Robert Jaub, von Wolfgang Iser, Karlheinz Stierle, von anderen Mitwirkenden der Konstanzer Arbeitsgruppe oder welche Wirkungen einiger russischer Vorstöße auf das Gebiet der Rezeption oder des 1980 hervortretenden amerikanischen Reader-response Criticism zu beobachten sind. Wenn Wissenschaft nicht aufnimmt, bestätigt oder verwirft, was sonstwo auf ihren Gebieten gedacht wird, wenn sie sich borniert verhält, würde sie schnell dumm werden, und so gab es bei uns aufnehmende, problematisierende, widersprechende Reader-responses auf die verschiedenen Entwicklungen im Westen und Osten. Man kann das in der erwähnten Schrift von Schröder und John wieder sehen. Doch zeigt sich in der genannten Formel nicht selten der reduzierende, oft aus einfacher Unkenntnis herkommende Kurzschluss, es seien die rezeptionstheoretischen Versuche hier nichts als eine Folge der Übernahme anderswo entwickelter Ideen gewesen, es ginge nicht um parallele Verläufe, die von verschiedenen Ausgangspunkten aus und mit verschiedenen Zielpunkten gleichartige Interessen und Aspekte entwickelten. Eben dies war der Fall und deshalb auch kam es zu – wie immer behutsam behandelten – Formen der Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Ländern, so etwa 1976 zu einem Kolloquium von Berliner Wissenschaftlern und Kollegen, die aus dem Konstanzer Zusammenhang stammt, zu einem Kolloquium, das – wundern Sie sich ruhig ein wenig! – der jugoslawische Komparatist Zoran Konstantinovič in Innsbruck ausrichtete, eine sozusagen neutrale Person auf neutralem Boden, weil es bei dem fehlenden Kulturabkommen zwischen der BRD und der DDR undenkbar war, dass wir uns dort oder hier sozusagen als Gruppen unter uns hätten treffen können. Das ging aber in Österreich. Zwischen und auf den Bergen, unter blühenden Bäumen fand ein Minikonvent statt, der mir als die schönste – ich gebrauche mit Absicht diese ästhetische Vokabel – schönste Wissenschaftsveranstaltung meines Lebens in der Erinnerung steckt. Oder es führte die Zusammenarbeit dann 1979 zu einer von Manfred Naumann und Hans Robert Jaub geleiteten Sektion „Ästhetik der Rezeption und der literarischen Kommunikati-

³ Lutz Danneberg/Wilhelm Schernus/Jörg Schönert: Die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR: Wissenschaftswandel unter den Bedingungen des sozialistischen Systems. In: Gerhard P. Knapp/Gerd Labrousse (Hrsg.): 1945-1995. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten. Amsterdam, Atlanta 1995, S. 643-702.

on“ auf dem 9. Kongress der „Association Internationale de Littérature comparée“ wieder in Innsbruck, an der ich selbst, nebenbei bemerkt, als Berichterstatter für eine Gruppe der Sektionsreferate teilnahm.

Was nun war es, das uns zu dem in *GLL* (wie der Kurztitel unseres Unternehmens bald hieß) unterbreiteten Vorschlag zur Neuakzentuierung wissenschaftlicher Beschäftigung mit Literatur brachte? Da die Zeit mit Vergessen beschäftigt ist, will ich zwei Dinge in Erinnerung rufen.

Zum Ersten: Es ist öfter schon betont worden, dass für uns an der Akademie und für alle die Kollegen aus anderen DDR-Institutionen, die sich einer bestimmten sozialinteressierten Denktradition zurechneten, die Literaturwissenschaft nicht als Geistes-, sondern als Gesellschaftswissenschaft betreiben wollten, die Einbeziehung des Publikums in den Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Forschung nicht gerade eine absolute Innovation war. Es war dies eine Orientierung, die z. B. einer unserer Lehrer, Werner Krauss, schon längst bedacht hatte. Kraus schrieb schon 1934, angeregt von Erich Auerbachs Studie über *Das französische Publikum des 17. Jahrhunderts*:

Das Schriftwerk zeugt nicht nur von dem Willen dessen, der es schuf, sondern nicht weniger von der Gesinnung derer, für die es geschaffen wurde. Es zeigt das Vergangene in einem Stadium der noch nicht abgeschlossenen Geschichtlichkeit, als ein Werden, in der Offenheit des Gesprächs ausgetragen, als einen in fortschreitender Bewegung sich bildenden Prozeß.⁴

Diesen Gedanken hielt er fest. So kam es 1950 in seinem unter uns berühmt gewordenen Aufsatz, seiner Generalabrechnung mit der deutschen Geistesgeschichte, *Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag* zu dem auch poetisch formulierten Programm:

Wie das Wort, wie ein Satz, wie ein Brief, so ist auch das sprachliche Kunstwerk nicht in die Luft hinein und nicht für den Nachruhm, sondern im Hinblick auf einen konkreten Empfänger geschrieben. Dichtung bewegt sich in der Richtung auf ein Vernehmen.⁵

⁴ Werner Krauss: Spanische, italienische und französische Literatur im Zeitalter des Absolutismus. Hrsg. v. Peter Jehle. Berlin, New York 1997, S. 330.

⁵ Werner Krauss: Literaturtheorie, Philosophie und Politik. Hrsg. v. Manfred Naumann. Berlin u. Weimar 1984, S. 57.

Und ähnlich noch einmal 1968:

Literatur ist nicht eine Sammlung von Sprachpräparaten und ebensowenig eine Kollektion von Musterproben seelischer Ausdruckserfüllung, sondern ein sinnvoller Zusammenhang der Gestaltungen jeweiliger Daseinsproblematik, Gestaltungen, die einen Aussagecharakter haben, als Botschaft von jemandem vernommen sein wollen.⁶

Dies war so, und wir konnten ähnliche Anregungen bei dem für viele von uns maßgebenden Brecht lesen, zumindest seit dessen poetologische Schriften im Jahr 1966 gesammelt vorlagen. Das heute verbreitete Bild von einem monoparadigmatischen Zustand der Theorien in der DDR möchte das nur ungern nachzeichnen. Doch war dies nur die eine Seite des Problems. Die andere Seite war die Vernachlässigung des skizzierten Aspekts in der zur kulturpolitischen Hegemonie gebrachten literaturtheoretischen, kunsttheoretischen Gedankenwelt. In ihr regierte ein Konzept, das die in Kunst, in Literatur entscheidenden Beziehungen darin sah, wie Künstler nach vorgestellten Normen der Interpretation von Wirklichkeit und nach vorgestellten Normen der Darstellung ihrer Erkenntnisse Vollstrecker einer Widerspiegelungsfunktion waren, die für den Leser nur einen geringen und untergeordneten Raum ließ. Mein Freund Manfred Naumann hat Kernpunkte des Gegensatzes, dem wir uns gegenüber sahen, ungefähr folgendermaßen beschrieben:

Für Krauss waren die literarischen Werke aus dem Treiben der Rede, aus dem Fließen der geschichtlichen Empirie durch Gestaltungen herausgehobene Offeren zum Dialog. Die Werke bilden keine monadischen Essenzen; sie fordern zum Mitreden und zum Sich-Einmischen auf; sie haben, könnte man sagen, dialogische Strukturen. Sie bilden keinen Sinn ab, dem sich die Leser oder Hörer zu unterwerfen haben; sie appellieren an die Menschen, sich im Dialog mit ihnen selbst einen Sinn zu bilden. Die Literatur bildet die Gesellschaft nicht ab, sondern bildet sie; sie spiegelt die Gesellschaft nicht wider, sondern hält ihr einen Spiegel vor. Lukács hingegen zeichnete von der Begegnung des Werkes mit dem Leser ein anderes Paradigma; es ist konstruiert nach dem tradierten Muster des Verhältnisses von Präzeptor und Schüler. Vorausgesetzt, das Werk erfüllt die idealen, aus den klassischen Vorbildern abgeleiteten und von ihm „realistisch“ genannten Kunstwerkbestimmungen, dann ist ihm eine herrische Evokationsmacht eigen, die den Leserknecht zwingt, sich ihr unterzuordnen. Den Wirkungen von Werken, die das a priori gesetzte „ästhetische Prinzip“ verletzen, also abartig, formalistisch und damit dekadent sind, sollte der Leser zu seinem ei-

⁶ Ebd., S. 166.

genen Besten gar nicht erst ausgesetzt werden. Ist in dem Werk das ästhetische Ideal inkarniert, dann ist Rezeption erwünscht; aber die Funktion des Rezipienten schrumpft dabei auf die Bereitschaft zusammen, sich in das Werk einfühlen zu wollen und sich von ihm kathartisch durchrütteln zu lassen. Auf das wirkungsästhetische Angebot des Werkes mit der subjektiven Potenz einer rezeptionsästhetischen Aktivität zu reagieren, ist ihm verwehrt.⁷

So ist es denn auch kein Wunder, dass Literaturpsychologie bis zum Ende der DDR nicht etabliert wurde und dass, nur zögernd unterstützt, ab Mitte der sechziger Jahre durch Anstrengungen in Halle literatursoziologische Studien in Gang kamen. An der Wirklichkeit der Vorstellungen von der Wirkungskraft der Literatur waren die Herrschaftsapparate wenig interessiert. Sie hätte leicht die Irrealität ganzer Strecken kulturpolitischer Postulate zeigen können. In einer Sonderform wurden diese Postulate 1969 von Alfred Kurella vorgetragen, von einem Mann, der zwar 1963 als Leiter der Kulturkommission beim Politbüro des ZK der SED abgelöst worden war, danach aber Mitglied der ideologischen Kommission beim Politbüro wurde und einflussreich blieb auch auf Grund seiner Funktion in der Akademie der Künste, wo er Stephan Hermlin nach einer Kulturkampagne 1963 als Leiter der Sektion Dichtkunst und Sprachpflege verdrängt hatte. Was Kurella unter scharfer Kritik stellte, waren von ihm gesichtete Tendenzen, die Subjektivität an den Eckpunkten des literarischen Prozesses, im schöpferischen und im rezeptiven Akt hervorzuheben und zur besonderen Beachtung zu empfehlen. Für ihn war man hier auf verschiedene Weise dabei, das Kunstwerk als objektives Phänomen auszuschalten, wegzuschieben, zu untergraben, ja aufzulösen. Ausgeschlossen, dass Kurella eine Eigenheit von Kunst nicht bekannt gewesen sein könnte, der Umstand, dass ihren Werken allein eine normengebundene Objektivität zugeschrieben werden kann. Er wollte aber diese Normengebundenheit verschwinden machen, weil er durch Relativierung und subjektive Zugriffe die Autorität der Kunst bedrängt sah. Er behauptete, das Kunstwerk sei ein „objektiv vorhandenes, in sich abgeschlossenes Produkt, mit allen Merkmalen der Produkte menschlicher [...] Tätigkeit“, dieses geistige Erzeugnis von Dauer, das „Grundwert und damit Wesen“, den „eigentlichen Charakter der Kunst“ ausmache, müsse „daher zuerst eben als Produkt betrachtet

⁷ Manfred Naumann: Zur Genese der Rezeptionsästhetik in der DDR. In: Wolfgang Adam/Holger Dainat/Gunter Schandera (Hrsg.): Wissenschaft und Systemveränderung. Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung? Heidelberg 2003, S. 47.